

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 21

Artikel: Aus dem Wunderland der Ameisen : ein neues Ameisenfolk entsteht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Wunderland der Ameisen

Ein neues Ameisenvolk entsteht

Mitte Juli 1947 brachten die Zeitungen folgende Meldung: Am Montag, 14. Juli, erlebte die Stadt Biel um die Mittagsstunde eine Invasion¹ von fliegenden Ameisen. Im Nu war das ganze Stadtgebiet von Tausenden und aber Tausenden dieser Insekten belebt. Sie bedeckten Straßen, Plätze und Hauseingänge, wo sie nach und nach zugrunde gingen. Bis zur Stunde weiß man nicht, woher sie gekommen. Auch kann man sich diese Naturerscheinung nicht erklären. — Am Montagnachmittag war auch Morges am Genfersee einer solchen Invasion ausgesetzt.

Den Naturfreunden ist diese Naturerscheinung wohlbekannt. Man kann sie in größerem oder kleinerem Maße fast jedes Jahr erleben. Sie ist ungefähr das, was man bei den Bienen das Schwärmen nennt. Wie kommt sie zustande?

Ein großes Ameisenvolk zählt im Sommer hunderttausend und mehr Arbeiter. Gewöhnlich ist dann auch Ueberfluß an Nahrung vorhanden. Dieser Reichtum regt die Ameisen an, die Brutpflege zu ändern. Zahlreiche Larven werden nun besser gefüttert als die andern. Aus den Bevorzugten entstehen geflügelte, größere Junge. Es sind künftige Könige und Königinnen. Und damit kündigt sich die Zeit des Schwärmens an.

Im Juli oder August wird Hochzeit gefeiert. Schon Tage vorher beginnen die Vorbereitungen. Im ganzen Bau ist alles aufgeregte. Die Hausarbeiten ruhen. Die jungen Ameisen drängen ins Freie und spazieren mit zitternden Flügeln oben auf dem Nest umher. Sie sind zum Ausflug bereit und warten ungeduldig. Einzelne klettern an Grashalmen empor und breiten die Flügel aus. Ihre Pflegerinnen laufen ängstlich hinter ihnen her, klettern ihnen nach, reichen ihnen Nahrung, streicheln sie, kreisen wie Schäferhunde um sie herum und halten sie zusammen. Entfernt sich eines der zappeligen Jungen, wird es mit Gewalt zurückgeholt.

Dieses tolle Treiben kann tagelang dauern. Endlich ist die Stunde des Aufbruches da. Ein sonniger, windstiller Nachmittag ist angebrochen. Feuchtwarme, föhnige Luft liegt über dem Land. Hunderte der Geflügelten stürzen jetzt ins Freie. Und bald ist das Nest von einem schwarzen Gewimmel bedeckt. Die Arbeiterinnen zerren die Ausreißer zurück. Vergeblich! Es gibt kein Halten mehr. Einzelne Männchen

¹ Invasion = Einfall von Truppen in ein fremdes Land. Ueberfall durch riesige Schwärme von Insekten und andern Tieren.

erheben sich in die Luft. Die Weibchen folgen. Und bald schweben ganze Scharen junger Ameisen der Sonne entgegen.

Auch bei den benachbarten Völkern ist Hochzeit. Die Föhnstimmung hat gewirkt wie der Zwanziger, mit dem man eine Briefmarke aus dem Automaten herausholt. Fast gleichzeitig vereinigen sich in der Höhe die Schwärme der ganzen Gegend. In den Strahlen der Sonne glitzern und zittern die feinen Flügelchen. Bald heben, bald senken sich die Schwärme. Gern sammeln sie sich an Türmen, hohen Bäumen, Bergspitzen und andern Erhöhungen. Es sieht dann aus, als ob Rauchwolken aus den Türmen stiegen. Und da und dort haben Leute schon eine Feuersbrunst vermutet und der Feuerwehr gerufen.

Nach dem Schwärmen fallen die Ameisen irgendwo zur Erde. Die meisten werden eine willkommene Beute von Vögeln, Spinnen, Eidechsen, Libellen (Wasserjungfern), Fröschen, Blindschleichen und Käfern. Die Ueberlebenden streben nicht nach dem heimatlichen Nest zurück. Sie gehen eigene Wege. Sie wollen eine neue Familie, ein neues Volk gründen.

Die Männchen sterben bald. Sie sind so dumm, daß sie Freund und Feind nicht unterscheiden können. Sie haben auch keine Giftdrüsen und keinen Stachel. Sie können sich nicht wehren und das Nest nicht verteidigen. Und darum bringt ihr Tod dem Volke keinen Schaden.

Einzelne Weibchen landen vielleicht auf oder neben dem Neste verwandter Ameisen. Sie werden hier gern aufgenommen, besonders wenn das Volk arm an Kindern ist. In manchen Ameisennestern gibt es zwanzig und mehr Königinnen, die friedlich nebeneinander wohnen. Nur ganz wenige Weibchen kommen dazu, ein neues Volk zu gründen.

Beim Schwärmen der Bienen zieht die Königin mit Tausenden von Arbeiterinnen aus. Bei den Ameisen dagegen sind die neuen Familien zuerst ganz klein. Das Weibchen bleibt meist allein und muß im Anfang alle Arbeit selbst leisten. Dabei kann es die Flügel nicht mehr brauchen. Sobald es auf der Erde landet, sucht es sie abzustreifen. Es breitet sie aus und drückt sie gegen die Erde, bald auf der linken, bald auf der rechten Seite. Endlich gelingt es ihm, die lästig gewordenen Glieder loszuwerden.

Jedermann kann diesen Vorgang leicht beobachten. Wie die erwähnte Zeitungsnotiz zeigt, laufen im Juli und August sogar in den Städten oft massenweise geflügelte Ameisenweibchen umher. Man nehme ein paar mit und ein sperre sie in einem Glas ein, das feuchten Sand enthält. Sie krümmen und schütteln sich. Dann wieder pressen sie den Leib gegen Steinchen oder andere Unebenheiten des Bodens. Manchmal greifen sie mit den Beinchen über die Flügel hin. Und schließlich brechen diese ab.

Die junge Ameisenkönigin geht nach dem Schwärmen sofort auf ihr Ziel los. Zuerst baut sie eine Wohnung. In einer einzigen Nacht bringt sie Erstaunliches zustande. Sie gräbt unter einem Stein eine Höhle, oder sie kriecht in ein Baumrindenloch oder in eine Felsspalte und mauert die Oeffnung zu. So entsteht ein kleiner geschlossener Raum, gerade groß genug, um sich darin wenden zu können.

Nun legt die junge Königin die ersten Eier. Es sind nur wenige, höchstens zehn. Mit Speichel klebt sie alle zu einem Klümpchen zusammen. Eifrig beleckt und liebkost sie das Klümpchen. Oft hält sie es stundenlang zwischen den Kiefern. Nach etwa vierzehn Tagen schlüpfen die winzigen hilflosen Maden aus. Treu besorgt von ihrer Mutter, wachsen sie langsam heran. Unterdessen wird es Winter. Alles Leben erstarrt in der Kälte. Auch die junge Königin liegt wie tot über ihren Kleinen. Vier, fünf lange Monate vergehen, bis die warme Frühlingssonne sie wieder zum Leben erweckt.

Endlich will die erste Ameise aus ihrer Puppenhülle schlüpfen. Die Mutter hilft ihr dabei. Noch ganz weich und kraftlos taumelt das Junge durch das kleine Nest. Wegen der kargen Nahrung ist es ein Zwerglein geblieben. Trotzdem hilft es schon bald der Mutter bei der Pflege seiner Geschwister. Eine zweite, dritte, vierte Ameise schlüpft aus.

Noch ist die ganze Familie eingemauert und von der Außenwelt abgeschlossen. Die junge Königin hat seit dem vergangenen Sommer die enge Zelle nie verlassen, um Futter zu holen. Sie hat nur die Wassertröpfchen geleck, die hin und wieder in ihr dunkles Kämmerlein eingedrungen sind. Wovon hat sie denn gelebt? Und womit hat sie ihre Kinder ernährt? Es ist wunderbar. Die jungen Ameisenweibchen können bis neun Monate ohne Nahrung bleiben und Junge aufziehen. Sie leben in dieser Zeit vom eigenen Fett und Fleisch. Auch haben sie aus dem Mutternest einen ganzen Sack voll Eier mitgebracht. Mit denen nähren sie die Larven.

Ein Forscher erzählt von seinen Beobachtungen am Nest der jungen Ameisenfamilie wie folgt: Eben hat die Königin ein Ei gelegt. Sie betastet es einige Augenblicke. Dann geht sie zu einer Larve und kitzelt sie mit den Fühlern. Die Larve fängt an ihre Kiefer zu bewegen. Die Mutter stößt ihr das Ei in den Mund. Den ganz kleinen Larven nimmt sie das Ei nach einiger Zeit wieder weg. Nachher darf eine andere Larve daran lecken. Größere Larven sind imstande, ein Ei in drei bis fünf Minuten auszutrinken.

Die junge Ameisenmutter entnimmt also die Nahrung für ihre ersten Kinder dem eigenen Körper. Etwa neun Zehntel ihrer Eier braucht sie, um ihre ersten Jungen zu füttern. Sie tut das nicht aus Mutterliebe. Sie

folgt einfach dem Trieb, den der Schöpfer in sie hineingelegt hat. Der Abschluß von der Außenwelt ist zudem ein Schutz. Wäre das Nestchen offen, würden allerhand Räuber die Eier und Larven fressen.

Bis zum Frühling hat die Ameisenmutter ihre Vorräte aufgezehrt. Sie ist unterdessen ganz mager geworden. Die Nahrung muß von da an auf andere Weise beschafft werden. Sobald die ersten Arbeiterinnen erstarkt sind, bahnen sie einen Weg ins Freie. Und dann fangen sie an, draußen Nahrung zu suchen. Die Larven werden jetzt reichlicher gefüttert, wachsen rascher und entwickeln sich zu kräftigeren Arbeiterinnen als die erstgeborenen.

Bald wird die kleine Zelle zu eng. Doch schon sind die jungen Ameisen daran, sie zu einem geräumigen wohnlichen Nest auszubauen. Die Königin ist nun weitgehend entlastet und widmet sich mehr und mehr dem Eierlegen. Sie hilft nur noch mit, wenn das Volk in Gefahr ist. Nach und nach schwillt ihr Körper mächtig an. Und mit der Zeit wird sie so schwerfällig, daß sie unfähig ist, zu arbeiten. Fortsetzung folgt.

Novembernebel

Es war ein naßkalter Novembertag. Die Luft war voll Nebel. In der großen Bahnhofhalle ging die alte Frau Peiniger auf dem Bahnsteig auf und ab. Auch hier war es kalt und zugig. Aber Frau Peiniger hatte ihren dicken Wintermantel angezogen. Da merkte sie das schlechte Wetter nicht so sehr.

Frau Peiniger wartete voll Ungeduld auf den Basler Zug. Mit diesem Zug sollte ihr Sohn Karl ankommen. Der war mehr als zehn Jahre von der Heimat fortgewesen. Er hatte in Südamerika fleißig gearbeitet und auch viel Geld verdient. Nun kam er zurück und wollte immer in der Heimat und bei seiner alten Mutter bleiben. Frau Peiniger freute sich auf das Wiedersehen. Immer wieder schaute sie nach der großen Bahnhofuhr. Bald mußte der Zug kommen, der ihr den Sohn bringen sollte.

Aber der Zug kam nicht. Frau Peiniger wartete. Und andere Menschen warteten auch. Eine halbe Stunde Verspätung. Eine ganze Stunde. Dann kam der Stationsvorsteher und brachte eine schlimme Nachricht. Der Basler Zug hatte im Nebel ein Signal übersehen und war mit einem andern Zug zusammengestoßen. Man sprach von vielen Verletzten und Toten. Ein Hilfszug war schon unterwegs. Er sollte die Geretteten und die Verletzten bringen. In zwei Stunden sollte der Hilfszug zurück sein.

Die Menschen in der Bahnhofhalle standen beisammen. Sie sprachen über das schreckliche Unglück. Alle waren voll Angst und Sorge. Mutter